

Ausschnitt aus:

Damit einfacher leben einfacher wird

Eine wirklich grüne Ökonomie verabschiedet sich von der Wachstumsidee und dient dem sozialen Ausgleich

von Irmi Seidl, WSL und Angelika Zahrnt, BUND
aus: umwelt aktuell, Oktober 2012, S. 2-3.

Wer sich aus dem Konsumzwang befreien will, benötigt einen langen Atem und kreative Strategien. Denn die Märkte sind immer noch auf „Mehr“ und ständiges Wachstum ausgerichtet. Wir brauchen eine breite gesellschaftliche Bewegung gegen die Wegwerf- und Konsummentalität. Dazu gehört auch, sich auf allen politischen Ebenen für Suffizienz und eine achtsame Kultur des „Genug“ einzusetzen.

Einkaufen nur im Secondhandshop oder alternative Lebensentwürfe ohne Auto oder Plastikverbrauch: Die individuellen Versuche, einen ökologisch und sozial verantwortbaren Lebensstil zu finden, sind vielfältig. Diese Selbstversuche mit ihren Klippen und Konflikten – erst recht, wenn die gesamte Familie mitziehen soll – sind inzwischen auch literarisch dokumentiert, wahlweise ernsthaft reflektierend oder lustvoll karikierend. Es gibt reihenweise Ratgeber mit Tipps, wie man umweltfreundlich wohnen, kochen und reisen kann und wie man sich im Dschungel der öko-fairen Siegel zurechtfindet. Es gibt auch weitergehende Überlegungen, wie man mit weniger gut leben kann und dass ein Leben mit weniger Gütern an Erfahrungen reicher sein kann. Dies bestätigt auch die neuere Glücksforschung. So weit, so positiv.

Einzelstättchen reichen nicht

Aber der Blick in Fußgängerzonen und Shoppingmalls zeigt ebenso wie die Statistiken über Konsum und Ressourcenverbrauch das ernüchternde Resultat: All die individuellen Ansätze tangieren die Konsumgesellschaft nicht wesentlich und bewirken nur geringe ökologische Entlastungen. Gegen den (Konsum-)Strom schwimmen, kann beleben, aber auf Dauer kann es anstrengen – und es wird vor allem kein Massensport daraus entstehen. Individuelle Suffizienzstrategien, gemeinschaftliche Suffizienzprojekte, lokale Initiativen (von Lokaler Agenda zu Transition Towns) reichen nicht aus, um eine breite gesellschaftliche Veränderung gegen die vorherrschende Konsumorientierung voranzubringen. [...]

Dafür braucht es eine Politik der Suffizienz mit Rahmenbedingungen und Maßnahmen, damit einfacher leben einfacher wird. Auf dieser Basis können sich Konsum und Lebensstil qualitativ so weiterentwickeln, dass die ökologischen Grenzen eingehalten und die erforderlichen Klima- und Ressourcenziele erreicht werden können. Die Kritik an der Konsum- und Wegwerfgesellschaft ist so alt wie sie selbst und gleichermaßen alt sind die Appelle für einen anderen Lebensstil. [...] Doch diese Appelle für Maßhalten und Begrenzung finden nur begrenzte Resonanz, solange die Politik auf Wachstum ausgerichtet ist und der Konsum als Wachstumsmotor dient. Diese Wachstumsorientierung führt dazu, dass Produktion und Dienstleistungen vom informellen Bereich der Eigenversorgung, Familien- und Nachbarschaftshilfe in den formellen Bereich des Marktes verlagert werden und Unternehmen auf diesem Markt am Konsum von Gütern und Dienstleistungen verdienen, aber nicht am Sparen oder Nicht-Konsumieren. Es ist deshalb notwendig, sich vom Glauben an unbegrenztes Wachstum zu verabschieden und neben dem notwendigen Umbau zu einer grünen Ökonomie auch gleichzeitig an einer Ökonomie zu arbeiten, die nicht in der Steigerung des Werts der Marktproduktion von Gütern und Dienstleistungen die Hauptzielsetzung sieht, sondern in Wohlergehen, Lebensqualität und sozialem Ausgleich, national wie international. Für diesen Veränderungsprozess zu einer Postwachstums-gesellschaft braucht es verschiedene Elemente: neue Maßstäbe – wie die jetzt zum Beispiel in der Enquetekommission diskutierten Ergänzungen zum Bruttoinlandsprodukt –, eine größere Unabhängigkeit von Wirtschaft und Gesellschaft, von Institutionen und Individuen vom Wirtschaftswachstum und einen anderen Konsum sowie neue Lebensstile. Diese Elemente müssen eine Politik der Suffizienz erleichtern.

Entwurf einer Politik der Suffizienz

[...]

Eine Politik der Suffizienz wird nicht im Sinne eines Masterplans umgesetzt werden, es ist kein „man-to-the-moon“-Projekt. Der Wandel zu einer suffizienteren Gesellschaft wird in weiten Teilen ungeplant, aus der gesellschaftlichen Dynamik und kultureller Veränderung entstehen. Die Umsetzung und Konkretisierung wird sich an den realen Gegebenheiten, Notwendigkeiten und politischen Möglichkeiten orientieren. Vor allem aber dürften Initiativen und Projekte starten, weil sie Spaß bringen, weil sie nützlich sind, weil sie das Portemonnaie entlasten, weil die Gelegenheit sich gerade bietet. Dennoch ist eine Politik der Suffizienz unverzichtbar, um Ansätze und Initiativen zu ermutigen und zu erleichtern.

[...]

Eine Politik der Suffizienz sollte offensiv die politische Debatte ergänzen, gerade in Zeiten, in denen die Hoffnungen auf Technik und grüner Ökonomie und grünem Wachstum ruhen. Suffizienzstrategien dürfen nicht als Auffanglösung in ferner Zukunft gesehen werden – dann, wenn es doch zu geringeren Wachstumsraten kommen sollte –, sondern als aktuelle Politikoption. Suffizienz kann nicht schlagartig abgerufen werden, wenn die mangelnde Reichweite technischer Effizienzverbesserungen absehbar ist. Eine Kultur der Achtsamkeit und des Genug braucht Zeit sich zu entwickeln – und förderliche Rahmenbedingungen.

[...]

Weiterführende Literatur:

Zahrnt, Angelika; Schneidewind, Uwe (2013):

Damit gutes Leben einfacher wird –

Perspektiven einer Suffizienzpolitik.

München: oekom.